

IV Relationen zwischen Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit

«Was bedeutet dieses unendliche Gefäß um uns herum, in dem wir als verlorne Pünktchen schwimmen und das wir doch samt seinem Inhalt *vorstellen*, das also ebenso in uns ist, wie wir in ihm sind?»

(Simmel, 1905, S. 52)¹

Die bisherigen Kapitel haben verdeutlicht, dass die Konstrukte «Öffentlichkeit» und «Gegenöffentlichkeit» relational zueinanderstehen: Sie bedingen sich gegenseitig in dem Sinne, dass Gegenöffentlichkeit stets auf einen Gegenpart angewiesen ist; gleichzeitig ist es ein stark idealtypischer Gedanke, davon auszugehen, dass Öffentlichkeit in seiner Reinform tatsächlich existiert. Die vorliegende Arbeit versucht, die Relationen zwischen Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit empirisch zu untersuchen, um eine dichotome und in sich abgeschlossene Sichtweise auf die jeweiligen Öffentlichkeiten zu reduzieren. In diesem Kontext ist es von hoher Relevanz, genauer zu analysieren, welche Bedeutung Relationen zwischen öffentlichen und gegenöffentlichen Akteur_innen haben. Vor allem aus empirisch-methodischer Sicht stellt sich nicht nur die Frage, inwiefern Beziehungsnetzwerke strukturell analysiert werden können, sondern auch, wie ebendiese Relationen interpretativ zu deuten sind. Da sich die vorliegende Arbeit insbesondere empirisch mit der Frage auseinandersetzt, inwiefern alternative Akteur_innen sich untereinander, aber auch mit öffentlichen Akteur_innen auf Digitalplattformen vernetzen, wird in diesem Kapitel theoretisch erarbeitet, wie Beziehungsnetzwerke interpretiert werden können. Diese Notwendigkeit beruht auf der in der aktuellen empirischen Forschung diskutierten Frage, inwiefern die digitale Öffentlichkeit analysiert und interpretiert werden kann. In diesem Zusammenhang etablierte sich die *Computational Social Science*, die sich die Datenvielfalt auf Digitalplattformen für empirische Analysen zunutze macht. Ziel hinter computergestützten Netzwerkanalysen ist es, aus einer Datenfülle Strukturen abzulesen, die Beziehungsnetzwerke beschreibbar machen. Was aus einer

¹ Vgl. hierzu auch Löw (2001, S. 59).

inhaltlich-interpretativen Perspektive hinter diesen Strukturen steht, bleibt dabei häufig ein Forschungsdesiderat. Dabei ist es vor allem im Kontext der Relationen zwischen potentiell oppositionell zueinander stehenden Akteur_innen – wie in dieser Arbeit alternative im Gegensatz zu professionellen Nachrichtenmedien – hochrelevant, jene Beziehungen und entsprechend dazwischenliegende Narrative genauer zu betrachten, so beispielsweise, wenn gesellschaftliche Problematiken wie das Echokammern-Phänomen abgeleitet werden (vgl. Kapitel II.3.3). Die Erforschung sozialer Netzwerkstrukturen hat zudem eine lange Tradition, vor allem im Bereich soziologischer Theorien. Aus theoretischer Sicht sind soziale Netzwerke nicht erst seit dem Aufkommen von Social-Media-Plattformen (als *die* sozialen Netzwerke moderner, digitaler Gesellschaften) ein zu untersuchendes Phänomen. Die Wurzeln liegen in soziologischen Klassikern, wie beispielsweise Max Weber (1985 [1922]), Georg Simmel (1968 [1908]), Norbert Elias (2006 [1970]) oder Pierre Bourdieu (2013 [1979]), deren theoretische Beiträge im Rahmen der relationalen Soziologie auf die Netzwerkanalyse angewendet werden können (Emirbayer, 1997; Häußling, 2010). Diese werden als besonders fruchtbar für die Analyse digitaler Plattformen und die dort auffindbaren Relationen zwischen Akteur_innen erachtet.

Vor diesem Hintergrund dient das vorliegende Kapitel einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Netzwerkbegriff aus einer relational-soziologischen Perspektive (Kapitel IV.1), die gleichzeitig eine Begründung des empirisch-methodischen Zugangs an das Forschungsobjekt dieser Arbeit darstellt. Im Anschluss folgt eine kritische Reflexion der aktuellen (digitalen) Netzwerkforschung (Kapitel IV.2).

IV.1 Relationale Soziologie und digitale Räume²

Der in Kapitel II.3.1 eingeführte Begriff der «Netzwerköffentlichkeit» impliziert die Annahme einer relationalen Betrachtung öffentlicher Kommunikation. Demnach können – wie auch Castells (2007, S. 238) im Rahmen seiner Ausführungen zur Netzwerkgesellschaft deutlich macht – Medien selbst als sozialer Raum betrachtet werden, in dem Macht ausgehandelt wird. Durch die Unterscheidung von Macht und Gegen-Macht («counter-power» (Castells, 2007, S. 239)) kann von einem relationalen Feld ausgegangen werden, in dem sich Akteur_innen, die diese oppositionelle Position einnehmen, gegen institutionalisierte Machtverhältnisse positionieren. Insofern entsteht ein Feld aus Akteur_innen mit unterschiedlicher Deutungsmacht: In seinen Extrempolen die hegemoniale Öffentlichkeit, z. B. in Form von Massenmedien und politischen Eliten, die aufgrund ihrer Reichweiten

² Vgl. hierzu auch Schwaiger (2021 [im Erscheinen]).